

Warum mischt sich die Kirche ein?

Rund um Bergbauminen in Entwicklungsländern gehören Menschenrechtsverletzungen und Umweltverschmutzung zur Realität. In der Demokratischen Republik Kongo setzt sich die Bischofskommission für natürliche Ressourcen (Cern) vor Ort mit Unterstützung von Fastenopfer für die Rechte der betroffenen Bevölkerung ein. Mit gutem Grund.

«Intrusion» – Die Bezeichnung für unerlaubtes Eindringen hört man oft von Menschen, welche der Kirche das Recht absprechen, sich für den Fluch zu interessieren, der mit den natürlichen Ressourcen zusammenhängt, dem Widerspruch zwischen der Fülle der Bodenschätze und der Armut der Bevölkerung. Was mischt sich die Kirche hier ein, deren Aufgabe es ist, den Glauben zu verkünden?

«Die katholische Kirche ist in der Demokratischen Republik Kongo die einzige Institution, welche in Bezug auf Machtansprüche glaubwürdig neutral agiert», sagt Fridolin Ambongo, der Bischof von Bokungu aus der Provinz Equateur im Nordwesten des Landes. Er ist Präsident der Bischofskommission für natürliche Ressourcen (Cern), die von Fastenopfer unterstützt wird. «Die Kirche veröffentlicht kritische Analysen und setzt sich für die Bevölkerung ein, unabhängig ihrer konfessionellen Zugehörigkeit.»

«Wächterin der Bodenschätze»

Der Bischof hat eine klare Vorstellung, wie die Kirche sich verhalten soll. «Sie muss die Bevölkerung darauf aufmerksam machen, dass ihre Bodenschätze geplündert werden. Es ist ihre Aufgabe, die Leute aufzuwecken, laut zu schreien und ihnen zu sagen, dass sie in grosser Gefahr sind.» Die Kirche müsse also gleichzeitig «veilleur» (Wächter) und «réveilleur» (Wecker) sein. Aber es reicht nicht, sie bloss zu alarmieren, meint



«Die Unternehmen nehmen die Rohstoffe und gehen wieder»; kongolesischer Minenarbeiter. (Foto: Meinrad Schade)



«Ich bin sehr glücklich, hier zu sein»; der traditionelle Dorfchef Mumba Tshikalas (Foto: François Mercier)



«Es ist Aufgabe der Kirche, laut zu schreien»; Bischof Fridolin Ambongo, Präsident der Cern. (Foto: Nathaniel Daudrich)

Bischof Ambongo: «Die Kirche muss aufzeigen, dass es andere Wege gibt, mit den Bodenschätzen umzugehen. Aus diesem Grund hat die kongolesische Bischofskonferenz 2007 Cern gegründet. Das Ziel von Cern: Sich dafür einsetzen,

dass auch die lokale Bevölkerung vom Reichtum der Bodenschätze profitiert. Deshalb gründete die Kommission 25 Regionalstellen, die Observatoires des Ressources Naturelles (ORN), im ganzen Land. Diese sammeln Informationen

Wenn die Leute aufstehen

Wie Fastenopfer die vom Bergbau betroffene Bevölkerung in der Demokratischen Republik Kongo unterstützt.

In Zusammenarbeit mit Fastenopfer organisiert Cern im März 2014 in Kolwezi, im Herzen der Bergbau-Provinz Katanga einen Workshop. Ziel ist es, Synergien zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren der Zivilgesellschaft zu bilden und die Teilnehmenden in ihren Rechten gegenüber den Bergbauunternehmen weiterzubilden. Auf dem Programm stehen unter anderem das kongolesische Bergbaugesetz und seine Probleme, die internationalen Standards im Bereich der Bodenschätze und die Präsentation konkreter Fälle, die den Teilnehmenden bei ihrer Arbeit helfen sollen, die wichtigen Fakten und Beweise zu erkennen und zu sammeln. Diese Beweise bilden die Grundlage, um mit den Unternehmen und der Regierung nach einer Lösung zu suchen.

Der Saal ist voll. Fünfzig Menschen sind gekommen. «Wir wollen das Bergbaugesetz kennen, damit es auch umgesetzt wird», sagte Pater Jacques Musalika, einer der Teilnehmenden. Musalika lebt in Kapata, einer Pfarrei, die stark vom Bergbau betroffen ist: eine chinesische Firma hat dort eine Abbaukonzession erhalten und nun einen Zaun errichtet, der den Bauernfamilien den Zugang zu ihren Feldern verunmöglicht. «Ich musste darum kämpfen, dass wenigstens der Friedhof zugänglich bleibt. Dieser Ort ist für uns Afrikaner heilig.» Der Pater fügt an: «Die Unternehmen denken nicht an morgen. Sie nehmen die Rohstoffe und gehen wieder.»

Mumba Tshikalas Bemerkungen gehen in der gleichen Richtung. Er ist der traditionelle Chef von vier Dörfern in der Region Kolwezi, in deren Nähe das Unternehmen Mutanda Mining (Mumi), einer Tochtergesellschaft der Glencore, tätig ist. «Wir dachten erst,

Weitere Informationen

Fastenopfer engagiert sich mit 386 Projekten in 14 Ländern für Menschen, die unter Hunger und Armut leiden. Sie sollen ein Leben in Würde führen. Im Vordergrund stehen dabei der Aufbau und die Stärkung von Gemeinschaften. Nebst der Projektarbeit vor Ort setzt sich Fastenopfer in der Schweiz und weltweit für gerechte Strukturen in Wirtschaft und Politik ein. Seine Informationsarbeit regt an, sich mit den Lebensbedingungen benachteiligter Menschen auseinanderzusetzen.

Das Hilfswerk finanziert sich hauptsächlich durch Spenden und Legate.



Alpenquai 4, 6002 Luzern
Telefon 041 227 59 59
mail@fastenopfer.ch
www.fastenopfer.ch
Postcheckkonto 60-19191-7

und machen Studien – unter anderem, wie die ausländischen Rohstoffunternehmen in der Region die Menschenrechte respektieren und wie sie mit der Umwelt umgehen. Dieses Faktenmaterial erlaubt den Observatoires, bei Problemen Alarm zu schlagen und Druck auf die Regierung und die Bergbauunternehmen zu machen.

Um die Situation zu verbessern, arbeitet Cern oft mit Entscheidungsträgern. Die Kommission nimmt auch die Rolle einer Mediatorin ein und unterstützt den Dialog zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Unternehmen, der Behörden und der lokalen Bevölkerung. Sie führt auch Workshops durch, bei denen es darum geht, den Wissenstand der lokalen Bevölkerung zu verbessern und sie auf ihre Rechte aufmerksam zu machen, damit sie diese bei den Firmen und der Regierung einfordern können.

Johanna Monney

Unterstützen auch Sie die Arbeit von Fastenopfer für Menschen in der Demokratischen Republik Kongo mit einer Spende auf PC 60-19191-7, Vermerk Kongo.

das Unternehmen wäre ein Segen, stattdessen hat es sich als Fluch entpuppt», sagt er. Es gibt keine Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung. «Das Abwasser aus der Mine zerstört unsere Felder und den Wald. Wegen Mumi sind unsere Ernten zerstört», sagt Tshikalas. Weil auch die Verantwortliche für Umwelt und Soziales bei Mumi ebenfalls am Workshop teilnimmt, nutzt Tshikalas die Gelegenheit, um sie mit den schweren Vorwürfen zu konfrontieren: «Dieses Treffen war für mich sehr wichtig. Die Diskussion ist intensiv, die Kritik kommt auf den Tisch. Ich kann mit andern Teilnehmenden Erfahrungen austauschen und wir können gemeinsam nach Lösungen suchen. Ich bin sehr glücklich hier zu sein, es gibt mir Energie und motiviert mich, weiterzumachen.»

Ein erster Schritt in Richtung mehr Gerechtigkeit.

Johanna Monney